

Christian Jany

Strudelgetriebe der Übersetzung

Rameaus Neffe und die Erfindung
der Weltliteratur



Kröner



Kröner Taschenbuch Band 51801

Christian Jany ist Postdoktorand für Literatur- und Kulturwissenschaft an der ETH Zürich. Promotion in Princeton mit einer Arbeit zur literarischen Inszenierung der Wahrnehmung (überarb. Cambridge 2019). Veröffentlichungen zu ästhetischen Fragen, zur Poetik der Zeit und zur Literatur des langen 19. Jahrhunderts (Kafka, Rilke, Proust, Goethe, Novalis u.a.).

Christian Jany
**Strudelgetriebe
der Übersetzung**

Rameaus Neffe und die Erfindung
der Weltliteratur

Mit 5 Abbildungen

ALFRED KRÖNER VERLAG STUTTGART

Christian Jany

Strudelgetriebe der Übersetzung.

Rameaus Neffe und die Erfindung der Weltliteratur

Mit 5 Abbildungen

Stuttgart: Kröner 2020

ISBN Druck: 978-3-520-51801-9

ISBN E-Book: 978-3-520-51891-0

Umschlaggestaltung unter Verwendung des Profilporträts von Jean-François Rameau (Abb. 2)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2020 by Alfred Kröner Verlag, Stuttgart

Datenkonvertierung E-Book: Alfred Kröner Verlag Stuttgart

Inhalt

Vorwort	7
Erstes Kapitel	
Idiotismen	9
Überlieferung und zeitgenössische Aufnahme von <i>Rameaus Neffe</i>	12
Eine Übersetzung »von Meisterhand«?	16
Zweites Kapitel	
Übersetzungspolitik	24
Ideale Ganzheit und moralische Absicht	26
Diderots »unzusammenhängende« Manier und Unmoral	30
Drittes Kapitel	
Satirische Aufklärung	34
... und ihre Grenzen	37
Viertes Kapitel	
Französischer Geist und Geschmack (I)	42
Der »höchste unter den Franzosen denkbare« Schriftsteller	44
Urbanität vs. Provinzialismus	48
Eitelkeit und Unterscheidungszwang	51
Fünftes Kapitel	
Von der »allgemeinen deutschen Ästhetik« zur Weltliteratur	55
Deutsche Tugenden	58
Voraussetzungen der Epoche der Weltliteratur	61
Sechstes Kapitel	
Nationale Eigentümlichkeiten	64
Handelsverkehr	69
Egoismus	73
Marktchancen	78

Siebtes Kapitel

Über-setzen	83
Übersetzungsarten und Weltliteraturmarktführerschaft ...	85
Französischer Geist und Geschmack (II)	90
Im »Strudelgetriebe« der Weltliteratur	98
Ausblick	103
Abbildungen	117
Abkürzungs- und Literaturverzeichnis	124

... besonders sinne ich auf Vehikel und Masken wodurch
und unter welchen wir dem Publico manches zuschieben können.

Goethe an Schiller, 1. Oktober 1794

Vorwort

Dies ist eine Streitschrift, verfasst im streitlustigen Geist Diderots. Ich konturiere darin die Übersetzungspolitik, die Goethe bei der Übertragung von Diderots Satire *Le Neveu de Rameau* verfolgte. Die klassizistische Rede von Ganzheit sowie die Vermittlung von Nationalverschiedenheiten sind grundlegende Elemente dieser Übersetzungspolitik. In einem zweiten Schritt verbinde ich schließlich *Rameaus Neffe* mit Goethes späterem Konzept der »Weltliteratur«, weil das eine, wie ich behaupten möchte, die Keimzelle des anderen darstellt. Jedenfalls kommt Goethe das zweifelhafte Verdienst zu, *Le Neveu de Rameau* weltliterarisch übersetzt zu haben. Welchem Programm Weltliteratur folgt und wie sie praktisch funktioniert, erkläre ich ausführlich an diesem Beispiel. Vorab nur soviel: Die von Goethe konzipierte und praktizierte Weltliteratur bezeichnet eine vornehmlich an nationalen Verschiedenheiten interessierte und weltmarktorientierte Übersetzungspolitik. Zum Schluss erwäge ich, inwieweit sich Goethes weltliterarische Ambitionen in der französischen Rückübersetzung des *Neffen* von 1823 exemplarisch erfüllen.

Tadelnswert an meiner Argumentation fanden einige Germanisten die Form der Darstellung. Man sagte mir, dass ich meine Kenntnisse vor allem dazu nutze,

um die Goethe-Philologie zu verhöhnen. Ihr Ton widerspricht sowohl in seinen polemischen wie auch in seinen ›launigen‹ Lagen unseren Erwartungen an eine wissenschaftliche Diskussion. Wir sind nicht der Auffassung, dass Dissens in einer derart untergriffenen Weise artikuliert werden kann.

Ist die Streitschrift mir unter der Hand zur *bloßen* Satire geraten, zu einer Satire, die sich mit Fußnoten und Quellennachweisen zwar wissenschaftlich einkleidet, aber in der Tat nur meiner Lust und Laune folgt?

Ob und inwieweit ich das *aptum* der Goetheforschung unterschritten habe, wage ich nicht zu beurteilen. Ein Urteil steht mir auch gar nicht zu. In eigener Sache möchte ich nur dies erklären, dass ich mich an der, mit Goethe zu sprechen, »unsittlich-sittlichen« Vortragsweise des *Neffen* orientiere, weil sie nach Hegels einsichtigem Urteil (auf das ich im dritten Kapitel eingehe) eine Sache »in ihrem Widerspruche zu sagen weiß«, statt ihre Widersprüche zu verklären. Letzteres geschieht in Sachen Goethe und Weltliteratur leider noch zu häufig. Dagegen hilft nur Klartext und philologisch abgesicherte Zuspitzung.

Und »versteht sich's nicht von selbst, daß jeder allgemeine Satz Ausnahmen leidet? Aber so rechtfertig ist der Mensch! wenn er glaubt, etwas Übereiltes, Allgemeines, Halbwahres gesagt zu haben, so hört er dir nicht auf zu limitieren, zu modifizieren und ab- und zuzutun, bis zuletzt gar nichts mehr an der Sache ist.« Goethe hat diesen Stoßseufzer seinem Werther in den Mund gelegt; ich möchte mir ein Beispiel daran nehmen. Eilfertige Rechtfertigungen werde ich in den folgenden Kapiteln vermeiden, auf dass Goethes Übersetzungspolitik umso klarer hervortrete.

Zürich, im März 2020

Erstes Kapitel

Idiotismen

In der Übersetzung von Goethe ist der Text nahezu unlesbar. Goethe übertrug, um die Misere deutlich zu machen, Diderot nicht ins Deutsche, sondern ins Goethische. Der Text ist gespickt mit Beispielen der typischen gestelzten Idiomatik, die sich durch Goethes Prosaschriften zieht. Das soll Diderot so geschrieben haben?

So schreibt ein enttäuschter Rezensent auf amazon.de über Goethes Übersetzung der *Satyre 2^{de}* des Denis Diderot, die seit 1805, dem Erscheinungsjahr von Goethes Übersetzung, den Titel *Rameaus Neffe* trägt. Allenfalls als »Studienobjekt der Diderot-Rezeption in Deutschland oder für Goethe-Begeisterte« taugte die Übersetzung.² Doch selbst Goethe-begeisterte Ohren fordert *Rameaus Neffe* heraus, weil man darin allerlei Schweinereien zu hören bekommt, so etwa die Maxime: »Der Hauptpunkt im Leben ist doch nur, frei, leicht, angenehm, häufig [*copieusement*] alle Abende auf den Nachtstuhl zu gehn. O stercus pretiosum! das ist das große Resultat des Lebens in allen Ständen« (53).³ Ein zweiter Leser ergänzt denn auch verärgert, Goethe habe den Text – »im Wesentlichen die Rede eines durchaus talentierten Dummschwätzers, Einschmeichlers und Taugenichts, der seine eigene Unmoralität als Cleverness verkauft« – bloß übersetzt, »weil das Geschwätz des Dummschwätzers sprachlich eine Herausforderung« gewesen sei und man »darin viel über die damalige Pariser Gesellschaft« habe erfahren können, aber ganz sicher nicht, weil hier, wie von Hegel und später Foucault behauptet, »ein genialer Irrer die Vernunft

1 So hatte Diderot den Text eigenhändig überschrieben (vgl. FA I.11, S. 1374).

2 »K. Schneider« am 11.7.2011 auf <http://www.amazon.de/dp/3458333754>; Abrufdatum 15. 2. 2020.

3 *Rameaus Neffe* zitiere ich fortan lediglich unter Angabe der Seitenzahlen nach der geläufigen Ausgabe: Goethe: *Rameaus Neffe: Ein Dialog von Denis Diderot, übersetzt von Goethe*, Frankfurt a.M. 1996. Der heute maßgebliche frz. Originaltext ist in dieser Ausgabe der Goethischen Übersetzung bequem gegenübergestellt.

aus den Angeln« hebe. Eine »große Botschaft, die dem Werk als Ganzem einen Sinn verleihen würde«, lasse sich jedenfalls nicht erkennen, urteilt der zweite Leser. Fazit: »kein Buch, das man gelesen haben müsste.«⁴

So eine gesalzene Kritik haben sich Germanisten niemals gestattet. Mehrheitlich hält man sich noch immer an das, was der *Neffe* im Text (72–77) *idiotismes* nennt und was Goethe buchstabengetreu mit »Idiotismen« übersetzt, an gewisse Redensarten, Gesten, Verhaltensweisen, kurz an Eigentümlichkeiten (von griech. *idios*, »eigen«, »eigentümlich«), die dem eigenen Auftritt in einem bestimmten Metier Geltung verschaffen sollen und sich im Extremfall bis zur Berufsidiotie steigern können. Der Neffe selbst (75) gibt zum Beispiel vor, mehr Musikstunden zu geben, »als der Tag Stunden hat«. Er bedient sich solch »unwürdige[r], niederträchtige[r], kleine[r] Kunstgriffe« bzw. »Idiotismen«, um seinen Ruf zu verbessern und seinen Marktwert als Musiker zu steigern.

Ein für das Fach Germanistik historisch grundlegender Idiotismus besagt natürlich, dass Goethe als Dichter unübertroffen und über Zweifel grundsätzlich erhaben ist. Daran hatte man sich lange Zeit zu halten, wollte man im deutschen Geistesleben etwas gelten, zumal in der Germanistik, die um 1900 wesentlich Goethe-Philologie war.⁵ Nicht von ungefähr heißt es in einem weit verbreiteten Konversationslexikon Ende des 19. Jahrhunderts, Goethe sei »die größte und universellste Erscheinung aller Litteratur der letzten beiden Jahrhunderte« gewesen.⁶ So weit ging der Goethe-Kult zu jener Zeit, dass er, wie der Schweizer Schriftsteller Carl Spitteler 1919 diagnostizierte, regelmäßig in »Vergötzung« ausartete:

Symptome beginnender Vergötzung sind: die Abdankung der Kritik vor dem Einzigen und ihre empörte Ahndung als Majestätsverbrechen, mit der Verdächtigung der Gesinnung eines jeden, der einen

4 »Lectorianus« am 15. 4. 2017 auf <http://www.amazon.de/dp/3458333754>; Ab-rufdatum 15. 2. 2020.

5 Zur Geburt der Neugermanistik aus dem Geist der Goethe-Philologie Kruckis 1994, Martus 2007 und immer noch Weimar 1989.

6 *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Leipzig/Wien 1885–90, Bd. 7, S. 553.

Zweifel, eine Aussetzung, einen Dämpfer wagt; die Hintansetzung der Wahrheit hinter die Verherrlichung des Favoriten; der Wetteifer im Rühmen, Schmeicheln und Höfeln um den Einen; das Hinzulügen von schönen Eigenschaften, die jener nicht hatte; die Parteilichkeit, die in Streitfällen dem Genie gegen den Zivilisten zum vorn herein recht gibt. Und so weiter. [...] [Dem] ist man in Deutschland schon bedenklich nahe gekommen. Einem Fritz Mauthner zum Beispiel genügt es nicht mehr, Goethe für den größten aller Dichter der ganzen Weltgeschichte zu erklären. Er möchte, daß man von Goethe schlechthin sage: ›DER Dichter.‹⁷

Eine derart übersteigerte Goethe-Verehrung wird man den heutigen Bildungseliten kaum noch unterstellen können. In gewissen Bezirken der Goetheforschung und Goethebiographik führt sie allerdings ein seltsames Nachleben⁸ – wohl auch deshalb, weil kein anderer Dichter »so nachhaltig auf die Rezeption seines Werks bestimmenden Einfluß genommen [hat] wie Goethe.«⁹

Auch die geläufigste Ausgabe von *Rameaus Neffe*, 1996 erstmalig als Taschenbuch erschienen, gehorcht dem Geist der Goethe-Verehrung. Eine darin enthaltene editorische Notiz (322) versichert uns dessen, dass Goethe »nie ungenau übersetzt« habe. Gepriesen wird im selben Atemzug »die schmiegsame und bewegliche Handhabung des schwerfälligen Materials, in welchem Goethe der Sprache Diderots ein Gegenbild erweckt, das den rhythmischen Spannungen und dem Wechsel der Stilebenen« auf bewundernswerte Weise gerecht werde. Dass *Rameaus Neffe* »eine der großen deutschen Übersetzungen« (322) sei, gilt ohnehin als gesetzt – à force d'idiotismes (74), wie man mit Diderot hinzufügen darf. Idio-

7 Carl Spitteler: »Gottfried Keller. Rede zum hundertsten Geburtstag«, in: ders.: *Gesammelte Werke*, hg. v. Gottfried Bohnenblust u.a., Bd. 7: *Ästhetische Schriften*, Zürich 1947, S. 469–482, hier S. 475f. Mit Dank an Stefanie Leuenberger für den schönen Fund.

8 Rüdiger Safranski (2013, S. 15) z.B. schreibt im Brustton der Verehrung, Goethes »gelungenes Leben« sei sein größtes Kunstwerk, weil es »geistigen Reichtum, schöpferische Kraft und Lebensklugheit« in sich vereine. Wellberys Studie von 2016 durchzieht ein ähnlicher Tonfall.

9 Perels 1998, S. 239; Fundstelle: Martus 2007, S. 444, Fn. 523.

tismen haben offensichtlich lange Beine, gerade in der Goethe-Philologie, denn je älter die Institutionen, desto zahlreicher sind sie darin vertreten, da hat der Neffe zweifellos recht.¹⁰

Überlieferung und zeitgenössische Aufnahme von *Rameaus Neffe*

Der Vergleich zeigt: An *Rameaus Neffe* scheiden sich die Geister. Die einen halten Goethe für einen schlechten Übersetzer, während die anderen seine »schmiegsame und bewegliche« Übersetzung preisen. Diese Polarisierung entspricht der zwiespältigen Aufnahme, die Goethes Übersetzung anlässlich ihres Erscheinens im Mai 1805 erfuhr. Dazu musste das französische Manuskript allerdings zuerst einmal in Goethes Hände gelangen.¹¹ Zunächst lag Diderots Dialog nämlich viele Jahre unveröffentlicht in einem Petersburger Archiv, wo Zarin Katharina II., die noch zu Diderots Lebzeiten eine stattliche Anzahl seiner Handschriften erwarb, ihn 1785 hatte deponieren lassen. Erst 1804 gelangte eine Abschrift der Diderot'schen Satire auf abenteuerlichen Wegen in Friedrich Schillers Hände. Da der Verkäufer – der ehemalige Sturm-und-Drang-Poet Friedrich Maximilian Klinger – mit der Abschrift ein gutes Geschäft machen wollte, ohne seine Stellung als Generalmajor am russischen Hof zu gefährden, musste die Transaktion unter strengster Geheimhaltung erfolgen. Im November 1804 reichte Schiller, der aus eigener Übersetzertätigkeit mit dem Satiriker Diderot vertraut war,¹² die Abschrift schließlich an Goethe weiter,

10 »Plus l'institution des choses est ancienne, plus il y a d'idiotismes«, sagt der Neffe (72), was Goethe etwas steif mit »Je älter die Einrichtungen der Dinge, je mehr gibt's Idiotismen« (73) übersetzt.

11 Zur Überlieferungsgeschichte der Abschrift, aus der Goethe 1804/05 Diderots Satire übersetzte, FA I.11, S. 1294–1299, 1340–1344.

12 Schiller hatte eine längere Binnenerzählung aus *Jacques le fataliste et son maître* ins Dt. übersetzt, um sie 1785 u.d.T. »Merkwürdiges Beispiel einer weiblichen Rache (Aus einem Manuscript des verstorbenen Diderot gezogen)« im ersten Heft seiner Zeitschrift *Thalia* zu veröffentlichen.